Der Stern

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Gegründet im Jahre 1868

„Und niemand nimmt sich selbst die Ehre, sondern er wird berufen von Gott, gleich wie der Aaron. Also auch Christus hat sich nicht selbst in die Ehre gesetzt, daß er Hoherpriester würde, sondern der zu ihm gesagt hat: „Du bist mein lieber Sohn; heute habe ich dich gezeuget."

Hebräer 5 : 4—5.

Nr. 21	1. November 1932	64. Jahrgang

Die wahre Vollmacht!

(Hebräer 5 : 4—5)

„Und niemand nimmt sich selbst die Ehre!"
Ein Paulus sagte es der Welt;
Daß Menschenweisheit nicht begehre
Und herrsche, wo nur Gott bestellt!

Die Vollmacht und das rechte Amt,
Die Kraft, dem starken Aaron gleich,
Sind in der wahren Diener Hand
Ein Segen für das Gottesreich!

Auch Christus hat nicht selbst erwählet
Das Hohepriesterliche Recht:
„Du bist mein Sohn!" — Er ward gezählet
Zum hohen, göttlichen Geschlecht!

Gott selbst hat Ihn zum Amt berufen,
Und gab Ihm Seine Mission;
Auf daß der Mensch — in Daseinsstufen —
Ererbe wahrer Vollmacht Lohn!

Die Klugheit kann doch nicht ersetzen,
Was nur ein „Gott" den Menschen schenkt;
Der Mensch errichtet arme Götzen —
Wenn er nicht gleich wie Paulus denkt!

Die Apostel Jesu Christi und die Zwölf Nephitischen Jünger.

Vom Aeltesten James E. Talmage vom Rate der Zwölf.

In diesem Artikel erklärt Aeltester Talmage die Vollmacht und Stellung der Zwölf Apostel, die Christus zu Seinen Lebzeiten erwählte, und vergleicht sie mit der Vollmacht und Stellung der Zwölf Nephitischen Jünger auf dem amerikanischen Kontinent. Da diese Frage grade in letzter Zeit wiederholt aufgetaucht ist, wollen wir den Artikel nachstehend im vollen Wortlaut abdrucken und hoffen, daß auch die deutschsprechenden Heiligen ihn gebührend zur Kenntnis nehmen werden. Er lautet wie folgt:

Von vielen Lesern des Buches Mormon ist die Frage gestellt worden, ob der Heiland, der die Zwölf Jünger der Nephiten einsetzte, nicht auch dort ein Kollegium von Zwölf Aposteln gebildet hätte.

Eine Annahme im bejahenden Sinne führte zu der Schlußfolgerung, daß zwei Körperschaften oder Kollegien von Zwölf Aposteln nach der Auferstehung Jesu Christi unabhängig voneinander arbeiteten: die Hebräischen Apostel in Palästina und die Zwölf Jünger der Nephiten in Amerika.

Es ist eine bedeutungsvolle Tatsache, daß die Zwölfe, die der Herr Jesus in Amerika berief, im Buche Mormon nie als Zwölf Apostel bezeichnet werden. Nur in zwei Stellen wird das Wort Apostel erwähnt, und der Zusammenhang, in dem dieses geschieht, läßt vermuten, daß die Nephitischen Jünger gemeint sind. Moroni sagt darüber: „... Und viele mächtige Wunder wurden durch die Hände der Apostel gewirkt" (Mormon 9:18). Weiter lesen wir: „Und nun möchte ich euch ermahnen, diesen Jesum zu suchen, von dem die Apostel und Profeten geschrieben haben" (Ether 12:41). Sicherlich wird in diesen Versen nicht von einem bestimmten, regelrecht organisierten Rate der Zwölf Apostel gesprochen, wenn es auch möglich ist, daß die Zwölf Nephitischen Jünger und ihre Nachfolger in ihrem Dienst als „Apostel" bezeichnet wurden (4. Nephi 1:14).

Ihr Verhältnis zueinander.

In dem Buche Mormon werden die Apostel, die mit dem Herrn Jesus in Palästina wirkten und die Arbeit nach Seiner Auferstehung fortsetzten, als die „Zwölf Apostel des Lammes" bezeichnet. (Siehe 1. Nephi 11:34—36; 12:9; 13:24, 26, 39, 40, 41; 14:20.) Johannes, uns als der Offenbarer bekannt, wird besonders als „ein Apostel des Lammes Gottes" bezeichnet (1. Nephi 14:23—27). Die Nephitischen Zwölfe werden mit Absicht nur „Jünger" genannt. (3. Nephi, Kapitel 18, 19 usw.; 4. Nephi, Kapitel 1.) Ganz besonders die „Zwölf Jünger" (1. Nephi 12:8—10). Der Herr Jesus heißt sie selbst „Jünger", wie wir es aus Seinen eignen Worten entnehmen, denn „er sagte zu jenen Zwölfen, die er erwählt hatte: Ihr seid meine Jünger" (3. Nephi 15:11—12). Im Buch Mormon wird uns nicht berichtet, daß Jesus sie Apostel nannte, wie Er dies in Galiläa tat, als Er die Zwölf Zeugen berief und einsetzte: „Und da es Tag ward, rief er seine

Jünger und erwählte ihrer zwölf, welche er auch Apostel nannte." (Luk. 6:13 und Matth. 10:2.)

Die Einsetzung der Zwölf Nephitischen Jünger.

Ohne Zweifel erhielten die Nephitischen Jünger vom auferstandenen Herrn das Höhere oder Melchizedekische Priestertum, das nach der Ordnung des Sohnes Gottes ist, denn sie wurden ausdrücklich ermächtigt, den Heiligen Geist zu spenden. Es heißt darüber:

„Und als Jesus aufgehört hatte, diese Worte zu reden, berührte er die Jünger, die er erwählt hatte, mit der Hand, einen nach dem andern, bis er sie alle berührt hatte, und redete zu ihnen, als er sie berührte.

Und die Menge hörte die Worte nicht, welche er redete, daher bezeugten sie es nicht; aber die Jünger bezeugten, daß er ihnen Macht gab, den Heiligen Geist zu spenden ...*" (3. Nephi 18:36—37.)

Moroni berichtet ausführlicher über die Einsetzung der Nephitischen Jünger. Er erwähnt, daß der Heiland sie besonders dazu anhielt, den Heiligen Geist durch Händeauflegen zu spenden: „... sollt ihr die Macht haben, den Heiligen Geist denen zu geben, auf die ihr die Hände legt; und in meinem Namen sollt ihr ihn geben, denn so tun es meine Apostel." (Moroni 2:2.) Wie der Herr die Apostel darin unterrichtete, so tat Er es auch bei den Nephitischen Jüngern. Die Zwölf Jünger, die mit dem Melchizedekischen Priestertum ausgestattet waren, hatten die Vollmacht zu jeder Verordnung, zu der sie befugt waren. Die Vollmacht ihrer Berufung erhielten sie unter den Händen des Herrn Jesus Christus selbst. Es wird uns aber nicht berichtet, daß diese Zwölf Jünger zu einer Präsidentschaft eingesetzt wurden, gleich Petrus und den andern Aposteln, wie es die Worte des Herrn selbst bestätigen: „Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben: alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein." (Matth. 16:19; 18:18; Joh. 20:23.)

Die Apostel wußten nichts von den Zwölf Nephitischen Jüngern.

Die Apostel in Palästina wußten nichts von jenem Zweig des Hauses Israel, der nach Amerika verpflanzt worden war. Demzufolge wirkten sie in ihrem irdischen Erdenwallen auch nicht unter ihnen (3. Nephi 15:14—18). Nachdem der Heiland gen Himmel gefahren war, hatten die Zwölf Apostel als eine Körperschaft, ausgestattet mit dem Heiligen Priestertum, die Vollmacht der Präsidentschaft nicht nur über den Osten, sondern über die ganze Welt, wenn sie auch nur im Osten wirkten.

Die höhere Stellung der Zwölf Apostel in der ausführenden Vollmacht des Heiligen Priestertums wird durch weitere Beweise bestätigt. Ein Zeichen ihrer hohen Macht ist, daß sie einst zu Gericht sitzen werden. Christus sagte selbst zu den Zwölfen, die während Seines Erdenwirkens bei Ihm waren:

„... Wahrlich, ich sage euch: Ihr, die ihr mir seid nachgefolgt, werdet in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf

dem Stuhl seiner Herrlichkeit, auch sitzen auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israels. (Matth. 19:28; Luk. 22:28—30; vgl. 1. Kor. 6:2—3; L. u. B. 29:12.)

Zu den Nephitischen Jüngern sagt der Herr: „Und wisset, daß ihr die Richter dieses Volkes nach dem Gericht sein sollt, das ich euch geben werde, welches gerecht sein wird." (3. Nephi 27:27.)

Die Vollmacht der Nephitischen Jünger ging nicht so weit wie die der Zwölf Apostel.

Diese Verheißung geht aber offensichtlich nicht so weit wie diejenige, die die Zwölf Apostel erhielten als Richter der Zwölf Stämme oder des ganzen Hauses Israel. Die Hebräischen Apostel sind die Richter der Nephitischen Jünger, und diese wiederum die Richter über das Volk, unter dem sie dienten. Dieser Beschluß wurde Nephi, dem Sohne Lehis, geoffenbart. Der Engel, der gesandt wurde, ihn zu belehren, sagte: „Erinnerst du dich der zwölf Apostel des Lammes? Siehe, sie sind die, welche die zwölf Stämme Israels richten werden; daher sollen die zwölf Lehrer deiner Nachkommen von ihnen gerichtet werden; denn ihr seid vom Hause Israel. Und die zwölf Lehrer, welche du siehst, sollen deine Nachkommen richten." (1. Nephi 12:9—10.) Eintausend Jahre später — es ging gegen das Ende des vierten Jahrhunderts n. Chr. — schreibt Mormon darüber: „Und ich schreibe auch an die übrigen dieses Volkes, die auch von den Zwölfen gerichtet werden sollen, welche Jesus in diesem Lande wählte; und diese sollen von den andern Zwölfen gerichtet werden, welche Jesus im Lande Jerusalem wählte. und der Geist tut mir diese Dinge kund." (Mormon 3:19—20.)

Weitre Beweise für die Vorrangstellung der Apostel.

Als weitrer Beweis für die Vorrangstellung der Apostel als eine Präsidentschaft diene die Tatsache, daß das Melchizedekische Priestertum in der heutigen Zeit durch die amtsältesten und präsidierenden Apostel der frühern Dispensation: Petrus, Jakobus und Johannes wieder gebracht wurde. (L. u. B. 27:12—13). Es wurde nicht durch Nephi und seine Mitjünger gebracht. Bei einer andern Gelegenheit, als Johannes der Täufer Joseph Smith und Oliver Cowdery das Aaronische oder Geringere Priestertum übertrug, betonte Johannes ausdrücklich, daß er unter der Leitung von Petrus, Jakobus und Johannes wirke, welche die Schlüssel des Priestertums Melchizedeks hielten. (Joseph Smith, Köstliche Perle, Seite 66.)

Wir müssen uns stets vor Augen halten, daß die Heilige Apostelschaft ein Amt im Melchizedekischen Priestertum ist und keine bestimmte, für sich bestehende Ordnung des Priestertums. Jeder Mann, der mit dem Priestertum nach der Ordnung Melchizedeks bekleidet ist, ist befugt, in allen Verordnungen des Priestertums zu amtieren, wenn er durch Einsetzung seitens derer, die die Schlüssel der Präsidentschaft halten, rechtmäßig beauftragt ist, in dem erforderlichen Amte zu dienen. Es gibt also, wie wir gesehen haben, bestimmt zu unterscheidende Pflichten, Kräfte und Verrichtungen, die zur Apostelschaft gehören. Dasselbe kann auch von jedem andern Amte gesagt werden, das zum Priestertum gehört.

Besondre Zeugen.

Die Apostel sind berufen, „besondre Zeugen des Namens Christi in der ganzen Welt zu sein; sie unterscheiden sich somit von andern Beamten der Kirche durch die Pflichten ihrer Berufung“ (L. u. B. 107:23). Ebenso waren auch die Nephitischen Jünger besondre Zeugen Christi, denn sie wurden unter den Händen Jesu Christi eingesetzt und von Ihm belehrt und beauftragt, in allen diesen Verordnungen zu amtieren. In diesem Sinne waren sie Apostel des Herrn Jesus Christus. Auch waren sie die berufenen Prediger und Lehrer ihres Volkes, und als solche bildeten sie ein präsidierendes Kollegium und übten in Amerika alle Verrichtungen des Priestertums aus, die das Wirken der Apostel im Osten kennzeichneten. Dessen ungeachtet besaßen sie Zwölf Apostel, die mit dem Herrn Jesus Christus in Palästina wirkten, eine höhere präsidierende Vollmacht.

Die Nephitischen Jünger wurden zu Aeltesten ordiniert; sie trugen das Melchizedekische Priestertum und waren besondre Zeugen des Namens Christi für alle Menschen, unter denen sie arbeiteten. Sie wirkten in den Heiligen Pflichten der Apostelschaft, denn dazu waren sie berufen. Sie wurden aber „Jünger“ genannt und werden, wie es uns das Buch Mormon klarlegt, von den Aposteln, die in der frühern Dispensation auf der östlichen Halbkugel wirkten, gerichtet werden und unterstehen deshalb der Präsidentschaft dieser Apostel.

(Deseret News, Church Section, 27. Aug. 1932.)

Die Ableitung der wahren, göttlichen Vollmacht!

Vom Aeltesten Melvin J. Ballard vom Rate der Zwölfe.

Die folgenden interessanten Ausführungen über die Behauptung der Vollmacht von Petrus und die Stellung der Bischöfe von Rom wurden in einer Predigt im Tabernakel der Salzseestadt am Sonntag, 12. August 1928, vom Aeltesten Melvin J. Ballard vom Rate der Zwölf Apostel gegeben.

„Ich weiß, daß einige behaupten, die Autorität zur Amtshandlung könne aus den Tagen Christi bis jetzt hergeleitet werden. Wir verneinen dies. Gleich unsern protestantischen Brüdern behaupten wir, daß ein Abfall stattfand und damit ein Verlust jeglicher Autorität, die der Mensch besessen hatte.

Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit auf ein oder zwei Einzelheiten lenken, die mir im Zusammenhang mit jenen Behauptungen als bezeichnend erscheinen. Ich gehe nicht bis ins dunkle Zeitalter zurück, um Zeichen des Abfalls zu finden. Ich gehe bis zum Anfang jener Organisation zurück, welche behauptet, sie halte jetzt noch die Vollmacht, welche von Petrus stamme. Ich erkenne wohl an, daß Petrus nach dem Weggang des Herrn an der Spitze der Kirche stand. Ich anerkenne, daß er zwei Ratgeber, Jakobus und Johannes, hatte, und die Kirche anerkennt diese Männer ebenfalls. Aber ich erkenne nicht an, daß Petrus irgendeinen Nachfolger bestimmte außerhalb des Rates der

Zwölfe, die ja mit ihm zusammen Vollmacht im Amt hatten und vom Herrn berufen waren. Ich erkenne auch an, daß die ersten drei Bischöfe Roms gute Männer waren.

Ob Petrus den ersten Bischof von Rom ernannte oder nicht, macht nichts aus. Vorausgesetzt, daß er den ersten Bischof Roms einsetzte, machte er ihn weder zum Apostel, noch übertrug er ihm das Recht und die Vollmacht, die Kirche Jesu Christi zu vertreten, indem er für die Kirche sprach und über sie präsidierte. Beweise hierfür können leicht gefunden werden, nämlich: wenn Petrus seinen Nachfolger in der Person des ersten Bischofs von Rom bestimmt hätte, würde er seine Mitbrüder im Kollegium der Zwölf Apostel von seiner Handlung unterrichtet haben.

Nach dem Tode Petri anerkannten die Zwölf Apostel diese Bischöfe von Rom als Oberhäupter der Kirche nicht, noch tat es das Volk, auch nicht der Herr. Das ist der beste Beweis. Sie anerkannten nach dem Tode Petri die überlebenden Apostel, deren letzter Johannes war, welcher nach Patmos verbannt wurde. Sie suchten ihn, retteten ihn und brachten ihn zurück, nahmen ihn dann von einer Gemeinde zur andern und hörten seine Worte, als ob sie dem eigenen Worte ihres Herrn Jesu Christi lauschten. Und dies war nach dem Tode der ersten drei Bischöfe von Rom. Ich möchte Sie gern davon in Kenntnis setzen, weil ich denke, es wird wesentlich sein.

Der erste Bischof von Rom war St. Linus, der von 67 bis 79 n. Chr. präsidierte; der zweite St. Cletus, von 79 bis 91 n. Chr., und der dritte St. Clemens, von 91 bis 100 n. Chr. präsidierend.

Ohne Zweifel waren sie ausgezeichnete Männer, und doch überlebte Johannes alle drei, und nachdem sie gegangen waren, sah man auf zu Johannes und nicht zu den Bischöfen von Rom.

Der Herr Jesus Christus gab diesen Bischöfen keine Offenbarungen, sondern Er fand in Johannes, der nach Patmos verbannt worden war, Seinen Apostel, und ihm, als Bevollmächtigten, wurde das Wort des Herrn an die sieben Gemeinden Asiens gegeben. Er öffnete ihm das Verständnis für die Vision, so daß er Dinge sah, welche am Ende der Zeit sich ereignen würden.

Und so anerkannte die Kirche die überlebenden Apostel und Johannes als den letzten und nicht die Bischöfe von Rom. Wenn die Behauptung aufgestellt worden wäre, daß die Vollmacht von Johannes herkäme, würde sie bei weitem stärker sein können, aber so wurde Johannes vom Herrn anerkannt und auch von der Kirche noch lange nach dem Tode jener drei Bischöfe von Rom. Und so sehen wir, daß die Welt ohne wahre Vollmacht war, bis Petrus, Jakobus und Johannes kamen. Was er auch in Rom getan oder gesagt haben mag, wir bezeugen, daß er wieder zur Erde kam mit seinen Brüdern Jakobus und Johannes und daß diese ihre Hände auf die Häupter Joseph Smiths und Oliver Cowderys legten, nicht im Traum der Nacht, sondern im hellsten Tageslicht, und sie ordinierten sie zu der Autorität des Heiligen Priestertums, mit seinen Schlüsseln, Mächten und Vorrechten, welche nicht hervorgebracht werden konnten, es sei denn die Offenbarungen Gottes hätten es getan."

Die ‚Vereinigte Ordnung' und die soziale Frage.

Von Prof. Dr. Joseph A. Geddes.

Anmerkung der Schriftleitung: Dieser Artikel soll zugleich das Schlußwort zu unsern frühern Artikeln „Blick nach Rußland" sein. Der Verfasser ist Professor der Volkswirtschafts- und Gesellschaftslehre an der Landwirtschaftlichen Hochschule des Staates Utah und als solcher Fachmann für die hier zur Behandlung stehenden Fragen, zumal er die „Vereinigte Ordnung" zum Gegenstand seines Sonderstudiums gemacht und darüber auch ein viel beachtetes Buch: „Die Vereinigte Ordnung bei den Mormonen" geschrieben hat. — Unsre Leser, denen ja die bolschewistischen Grundsätze und Methoden im großen und ganzen gut bekannt sind und die auch die Fehler und Sünden des heutigen kapitalistischen Systems — leider oft aus eigener schmerzlicher Erfahrung — kennen, werden anhand seiner Ausführungen leicht selber einen Vergleich zwischen diesen verschiedenen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnungen ziehen können. Die Arbeit wurde in der Oktobernummer unsrer Kirchenzeitschrift „The Improvement Era" veröffentlicht.

Unter dem Einfluß von Krisen denken die Massen klarer. Es bedarf manchmal einer Ueberschwemmung, einer Hungersnot, einer Wirtschaftskrise, damit die menschliche Gesellschaft sich zusammenschart, um vereint ein ernstliches Hindernis aus dem Wege zu räumen. Es gibt weniger kostspielige Wege, um das zu lernen, aber im allgemeinen geht es in dieser Beziehung nur langsam vorwärts, wenn nicht Not und Unglück einen Druck auf die Menschen ausüben.

In Zeiten wie der gegenwärtigen, wo ein anhaltender Wirtschaftsniedergang die Welt in seinen Krallen hält, wo Not und Entbehrung immer weitere Kreise ergreifen, fällt es allen, hoch und niedrig, leichter, sich demütig und allen Ernstes die Frage zu stellen: Woran fehlt's? Vielleicht ist dieser brennende Wunsch nach wahrer Erkenntnis der größte Gewinn aus den Schwierigkeiten der Gegenwart. Wer weiß, wo der Fehler liegt, bringt die Sache in Ordnung und setzt seinen Weg fort.

Gibt es befriedigende Antworten auf die wichtigen Fragen, welche die heutige Wirtschaftsstockung für so viele Menschen aufgeworfen hat? Wenn es sie gibt, dann müssen wir eingestehen, daß die Führer der Menschheit, ihr Denken, ihre wirtschaftliche und soziale Organisation noch nicht weit genug vorgeschritten sind, um sich diese Antworten erfolgreich zunutzezumachen, denn der Kreislauf der guten und schlechten Zeiten geht ungehindert weiter. Der Verfasser dieses Aufsatzes tritt mit einer gewissen Schüchternheit an seine Aufgabe heran. Pläne, die in der Theorie ganz gut aussehen, erleiden in der Praxis manchmal schmählich Schiffbruch. Kritisieren ist leicht. Es besteht ein großer Unterschied darin, ob man den Weg über ein trockenes, ebenes Gelände oder durch ein Sumpfgebiet zeigen soll. Indessen gibt es gewisse Dinge, die schon heute mit leidlicher Sicherheit gesagt werden können. Der Schreiber dieses Artikels hat sich eine doppelte Aufgabe gestellt:

1. drei Eckſteine des gegenwärtigen kapitaliſtiſchen Syſtems feſtzuſtellen und zu unterſuchen, und

2. zu zeigen, wie die großen ſozialen Fragen unter der „Vereinigten Ordnung“ der Lehre und Bündniſſe behandelt und gelöſt würden*).

I. Drei Fehlerquellen des modernen Kapitalismus.

1. Unbeſchränktes Beſitztum an Privatvermögen führt zu ungerechter Ungleichheit. Das Privateigentum hat ſeinen Urſprung in dem Wunſche nach Recht und Gerechtigkeit, und wahrſcheinlich hat es im allgemeinen in den vergangenen Zeitaltern auch dementſprechend gewirkt. Wer gewillt iſt, zu arbeiten und zu ſparen, hat einen Anſpruch auf die Früchte ſeines Fleißes und ſeiner Sparſamkeit. Die Anerkennung des Privateigentums verpflichtet die Regierungen dazu, das auf ſolche Weiſe entſtandene Beſitztum durch Geſetze zu ſchützen.

Unter der Herrſchaft dieſes Grundſatzes ſind gewaltige Kapitalmengen geſammelt und ein mächtiges Syſtem der maſchinellen Gütererzeugung entwickelt worden. Dieſer Grundſatz ſchützt den Arbeitswilligen gegenüber dem Müſſiggänger, den Sparſamen gegenüber dem Verſchwender. Auf dieſe Weiſe wird für eine gerechte Behandlung geſorgt. Wenn aber der Reichtum ſich anhäuft und in die Hände einer Minderheit gelangt, wie es heute der Fall iſt, dann wird die ſoziale Gerechtigkeit gefährdet; indem die Glieder der kommenden Generation von verſchiedenen Ausgangspunkten aus ihre Lebensreiſe antreten müſſen, die Mehrheit alſo keine gerechte Gelegenheit und Möglichkeit hat. So ſehr auch die moderne Welt Kinder liebt, ſie ſcheint diejenigen zu vergeſſen, die nach ihnen kommen.

2. Daß dem einzelnen unbegrenzte Freiheit des Wagemutes und der Unternehmungsluſt gewährt wird, führt zu Verwirrung und Durcheinander. Uneingeſchränkte Selbſtändigkeit bedeutet ſoviel, daß es jeden einzelnen freigeſtellt iſt, ſich nach Belieben Beruf und Tätigkeit zu wählen. Er kann Bauer, Geſchäftsmann, Fabrikant, Lohnempfänger oder ſonſt was ſein. Niemand hat das Recht, ihm bei ſeiner Wahl dreinzureden. Dieſer Freibrief hat den Vorteil, daß den natürlichen Neigungen und Beſtrebungen die Möglichkeit der Erfüllung wird. Er hat den Nachteil der Verſchwendung, der Unlenkſamkeit und oft der Planloſigkeit.

3. Kämpfe zwiſchen Arbeitgebern und Arbeitnehmern erſchweren die Zuſammenarbeit und führen zu großen Verluſten. Das Anſchwellen des Kapitals und die Zunahme der techniſchen Erfindungen haben in der Induſtrie eine Dreiteilung herbeigeführt: in Beſitzende, Unternehmer und Lohnempfänger. Die Beſitzer erhalten Zins und Rente, die Unternehmer Gewinn und die Arbeiter Lohn. Da die Eigentümer der Maſchinen immer weiter von den Männern entfernt werden, die ſie bedienen, hat ſich zwiſchen beiden Klaſſen eine ſich noch

*) Was die „Vereinigte Ordnung“ iſt und was die Kirche darüber lehrt, leſe man im Abſchnitt „Weihe und Verwalterſchaft“ in den „Glaubensartikeln“ von Talmage, S. 435—440 nach. D. R.

Fortſetzung auf Seite 330.

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Gegründet im Jahre 1868

Für die Herausgabe verantwortlich:	Schriftleitung:
Francis Salzner	Rudolf A Koß

Die Gewalt der Zerstörung.

Ein großer Schlachtkreuzer, der mit allen modernen Mitteln ausgerüstet war und Millionen von Mark kostete, mußte laut Vertrag vernichtet werden. Man fuhr ihn hinaus in die offene See, dort wurde er von der Besatzung verlassen. Er bot eine treffliche Zielscheibe. In elf Minuten sank der Kreuzer.

In elf Minuten ein Kriegsschiff in die Tiefe geschickt! Die Zerstörung braucht nicht lange! Es wäre nicht möglich gewesen, dieses Schiff in elf Monaten, in elf Tagen, geschweige in elf Minuten zu erbauen. Der Bau eines Schiffes geht langsam vor sich. Das Erz muß gegraben und geschmolzen werden, um Eisen und Kupfer zu bekommen; die Bäume müssen gefällt und zu Bauholz verarbeitet werden; das Metall muß gerollt und gestanzt werden, damit man Platten, Bolzen und Nieten verfertigt; das Holz muß gesägt werden, um zu allerlei nützlichen Arbeiten im Schiffsraum verwendet zu werden. Zehntausende von Arbeitsgängen sind notwendig, um das Metall, das Holz, die Farbe und die Innenausstattung zu liefern. Hunderte von Männern arbeiteten monatelang, Tag und Nacht, emsig damit beschäftigt, es aufzumontieren, ihm die äußere Gestalt zu geben, bis die letzte Niete saß und der letzte Hammerschlag dröhnte. Endlich war der Schlachtkreuzer fertiggestellt, das Werk menschlicher Geisteskraft und Stärke. In elf Minuten können einige Bomben dieses herrliche Werk zum Sinken bringen. Dies möge uns zur Belehrung dienen.

Der gute Ruf eines Mannes, sein guter Name, wird langsam, Tag für Tag durch sittsames Betragen, durch ständiges Sichaufraffen und durch die größten Anstrengungen, die schlechten Gewohnheiten zu überwinden, gebildet. Fast alle Menschen haben durch Anstrengungen Erfolge aufzuweisen. Auf einmal kommt das Verderben, die leise zischende Zunge, die den kleinen Fehler zur Todsünde stempelt, alles falsch auslegt, sich weidet an den Verleumdungen, die dann durch Verbreiten falscher Gerüchte den mühsam erworbenen Ruf plötzlich zerstört. Es erfordert ein ganzes Leben, einen Charakter zu erwerben. Der Verleumder macht über Nacht alles zunichte. Kommt dies für Sie in Frage? Wenn ja, dann kehren Sie sich schleunigst um, sonst geben Sie zu, daß Sie kein Nachfolger des Herrn Jesu Christi sind. Der Teufel ist die zerstörende Macht. Das Evangelium Jesu Christi baut auf. Der eine reißt nieder, der andre baut auf. Der eine ist stets auf Fehler erpicht, der andre blickt liebevoll auf die sich abmühende und

kämpfende Menschheit. Der Teufel hängt die Geheimnisse oft als unwahre Gerüchte an die große Glocke, das Evangelium verleiht dem Schwachen Stärke und heilt die Wunden des Irrtums. Das Evangelium ist so unermeßlich reich, daß es jeden bereichert und jeder seine volle Kraft nötig hat, wenn er es erlernen und erleben will. Jeder, der noch Zeit findet, und seine Freude daran hat, Verleumdungen auszubreiten und vermeintliche Fehler vorzuwerfen, besitzt noch lange nicht den Geist, der die Kirche Jesu Christi beseelt.

Zu was treibt der Geist des Herrn den Menschen an?

„Setze dein Vertrauen auf jenen Geist, der dich zum Guten leitet — ja, der dich anleitet, recht zu tun, demütig zu wandeln und recht zu urteilen; denn dies ist mein Geist."

Achte nicht auf Verleumdungen. Bringe den Mut auf, die Lügner zu strafen. Höre das Wort des Herrn.

„Laß jedermann seinen Bruder wie sich selbst achten, und Tugend und Heiligkeit vor mir üben."

So soll jeder Heilige der Letzten Tage sein Leben führen.

John A. Widtsoe.
Präsident der Europäischen Mission.

Fortsetzung von Seite 328

immer verbreitende Kluft aufgetan, in welcher Argwohn und Feindseligkeit, ja Haß schwelen. Lohnkämpfe, die große Verluste an Kapital und Arbeit hervorrufen, sind die Folge eines unaufhörlichen Widerstreites der Interessen.

II. Die Vereinigte Ordnung und das Problem der Krise.

A. Was die Vereinigte Ordnung ist.

Versuche, die soziale Frage zu lösen, sind schon in verschiedenen Formen unternommen worden. Die bekanntesten sind die kommunistischen. Der Vorschlag, von dem unser Artikel handelt, nennt sich „Vereinigte Ordnung" und ist jene Gesellschaftsform, die in den Offenbarungen des Profeten Joseph Smith näher erläutert wird. Diese Wirtschafts- und Gesellschaftsform ist nicht kommunistisch. Sie ist einfach eine gründliche Aenderung oder Modlung des Kapitalismus zum Zwecke einer größern Gleichheit, die zuerst herbeigeführt und dann beibehalten werden muß. Dieser Plan will aus unserm Wirtschaftsgefüge eine Einrichtung machen, die nicht nur die notwendigen Güter erzeugt, sondern auch zum Wachstum an Geistigkeit und Gerechtigkeit beiträgt. Wie weit der Gründer des Mormonismus den Kapitalismus zurückschneiden wollte bis zu dem Punkt, den er für wirtschaftlich und religiös erwünscht hielt, sieht man hieraus. Kurz gesagt besteht der Plan darin:

1. Alles Eigentum wird der „Ordnung" zur Weihung übergeben und gelangt dann zur Wiederverteilung im Interesse der Gleichheit.

2. Bei der Wiederverteilung erhält jedes Familienoberhaupt eine sogenannte Verwalterschaft, die genügend groß ist, um es ihm möglich zu machen, für sich und seine Familie zu sorgen.

3. Das Eigentum, das zu seiner Verwalterschaft gehört, wird jedem Verwalter verbrieft.

4. Auf Grund eines gemeinsamen Uebereinkommens zwischen Verwalter und ausführendem Beamten wird die Verwalterschaft ausgewählt.

5. Es wird eine Zentralstelle und eine zuverlässig arbeitende Zentralorganisation geschaffen, die alle Ertragsüberschüsse, welche nicht zur Deckung der Bedürfnisse der Familien nötig sind, entgegennimmt und verwaltet. Ein weiterer Ausgleich ist durch Mithilfe und unter der Leitung eines Hauptvorstandes der Vereinigten Ordnung zu erreichen, der die allgemeine Oberaufsicht über alle der Ordnung angeschlossenen Gemeinwesen hat.

6. Das ganze System, d. h. die ganze Ordnung, ist als Ganzes auf derselben Grundlage zu organisieren, wie es bei der einzelnen Gemeinde der Fall ist.

7. Jedes Gemeinwesen ist in seinem eigenen wirtschaftlichen Fortschritt zu beschützen. Wenn auch der Zentralvorstand der Vereinigten Ordnung die allgemeine Oberleitung der ganzen Ordnung inne hat, so gehören doch Gütererzeugung und Vermögen jeder Gemeinde ausschließlich und gänzlich der betreffenden Ortsgemeinde.

8. Die Freiheit der persönlichen Unternehmungslust und des willkürlichen, planlosen Vorgehens muß eingeschränkt werden. Wohl kann der einzelne Verwalter seinen Beruf oder seine Verwalterschaft wählen, jedoch nur im Zusammenwirken mit dem Leiter des Gemeinwesens (dem Bischof). In die Handhabung der Verwalterschaft, nachdem sie einmal erteilt, schien zur Zeit Josephs der ausführende Gemeindebeamte nicht mehr viel mitzusprechen gehabt haben, denn der Verwalter besaß die Urkunde über die ihm übertragene Verwaltung. Die feste Hand einer zentralen Oberleitung und Führung sollte mehr bei der Wahl und Zuteilung neuer Verwalterschaften zu spüren sein, die bis zu einem gewissen Grade beständig weitergehen würde.

9. Durch Zusammenschluß von Verwalterschaften sollten große, leistungsfähige Gesellschaften und Vereinigungen gebildet werden. Auf unsre heutigen Zustände angewandt, würde das bedeuten, daß die Aktien eines modernen Unternehmens in so viele Verwalterschaften aufgeteilt würden, als angebracht erscheint, um bei gebührender Betätigung den Unterhalt einer jeden Familie sicherzustellen. Der Lohnempfänger würde verschwinden; die Verwalter würden ihre eigene Werkstatt oder Fabrik betreiben.

B. Die Vereinigte Ordnung löst die Frage der Begrenzung des Reichtums.

Die bei der Einführung der Vereinigten Ordnung vorgenommene Wiederverteilung des Eigentums sollte und wollte nicht eine unbedingte Gleichheit für alle Familien anstreben. Maßgebend bei der Zuteilung waren die Größe der Familie und der zu deckende Bedarf; auf diese Weise sollten die jeweiligen persönlichen Verhältnisse und Wünsche des Verwalters und seiner Familie möglichst weitgehend berücksichtigt werden. Der Plan, nach dem die einmal erreichte

verhältnismäßige Gleichheit auch beibehalten werden sollte, ist von besonderm Interesse, denn es lag auf der Hand, daß einige Verwalter mehr erzeugen würden als andre und daß deshalb bald wieder eine gewisse Ungleichheit eintreten mußte, sofern nicht gewisse Maßnahmen dagegen ergriffen würden.

Diese Maßnahme zur Beibehaltung der einmal erreichten Gleichheit bestand darin: Jeder Verwalter, der mehr erzeugte, als zum Unterhalt seiner Familie nötig war, mußte den Ueberschuß dem Vorratshaus oder der gemeinsamen Schatzkammer abliefern. So weit aus Lehre und Bündnisse hervorgeht, scheinen nur indirekte Druckmittel vorgesehen gewesen zu sein, um diese Bestimmung durchzuführen, und sie sind auch dort nicht im einzelnen erläutert.

Dieser Teil des Planes zeigt so recht ein besondres Kennzeichen Joseph Smiths: er nimmt weitgehend Rücksicht auf das Recht der Persönlichkeit, und die Anwendung von Gewalt und Zwang ist seiner Philosophie und Lehre fremd. Allerdings, so wie die Menschennatur heute noch beschaffen ist, und so wie die Menschen sich im allgemeinen in materiellen Dingen verhalten, mag ein praktischer Kritiker darin auch eine gewisse Gefahr erblicken. Wenn sehr viele sich weigerten, ihren Ueberschuß abzuliefern, würden es bald auch andre tun, und über kurz oder lang würde wieder die alte Ungleichheit bestehen.

Es verdient auch erwähnt zu werden, daß beim ersten Versuch, die Vereinigte Ordnung durchzuführen, die Abgefallenen große Schwierigkeiten verursachten; um den Versuch nicht scheitern zu lassen, wurde die in den Offenbarungen erwähnte Urkunde ziemlich weitherzig ausgelegt und hatte manchmal mehr den Sinn eines „Pachtvertrages".

Eine solche Einstellung war von großer Bedeutung. Mit „Pachtverträgen" hatte die Ordnung mehr oder weniger die Macht, eine annähernde Gleichheit aufrecht zu erhalten, denn die Organisation hatte jederzeit die Möglichkeit, den Vertrag zu kündigen. Nach dem in Lehre und Bündnisse auseinandergesetzten Plan sollte ein beträchtliches Betätigungsfeld der persönlichen Unternehmungsfreude und dem persönlichen Wagemut des Verwalters sichergestellt sein, und diesem Zwecke diente die dort erwähnte „Urkunde". Das Pachtvertragsverfahren konnte aber wenigstens das ganze System so weit vom Kapitalismus trennen, daß es mehr und mehr einem Sozialismus gleichen würde. Dadurch wurde die Möglichkeit geschaffen, den ursprünglichen strengen Plan etwas zu modifizieren in dem Sinne, daß die lokale Vereinigte Ordnung das Recht hatte, eine Verwalterschaft zurückzuerwerben, wenn ein Verwalter wegzuziehen oder seine Verbindung mit der Ordnung zu lösen wünschte.

Aber wieimmer diese internen Verwaltungsmaßnahmen gehandhabt wurden: der Plan der Vereinigten Ordnung ging darauf aus, durch „Weihung" und Wiederverteilung eine verhältnismäßige Gleichheit herbeizuführen und sie dann dadurch aufrechtzuerhalten, daß alles, was über die Bedürfnisse einer Familie hinaus erzeugt wurde,

ins Vorratshaus oder in die gemeinsame Schatzkammer floß. Letztere sollte dazu dienen, weitere Verwalterschaften bereitzustellen, die schon vorhandenen zu vergrößern oder zu verbessern und ähnliche Zwecke zu erreichen. Daß ein Plan, wonach ein Ueberschuß dem allgemeinen Wohl dienstbar gemacht werden soll, gut durchführbar ist, geht aus unsern Erfahrungen mit der modernen Einkommensteuer hervor. In den Vereinigten Staaten wird den reichsten Leuten bis zu 77 Prozent ihres Einkommens in Form von Steuern wieder abgenommen und der allgemeinen Staatskasse (dem „Vorratshaus" im Sinne der Vereinigten Ordnung) zugeführt. Die Ueberschüsse des einzelnen nach einem guten System in die gemeinsame Schatzkammer fließen zu lassen, um diese Mittel dann unter demokratischem Mitspracherecht der Glieder des Gemeinwesens im Sinne der Vereinigten Ordnung zu verwenden: dies scheint der in Lehre und Bündnisse umrissene Plan gewesen zu sein. So weit es den Ueberschuß betrifft, herrschte eine gewisse Freiwilligkeit, und innerhalb der verbrieften Verwalterschaft war die persönliche Unabhängigkeit und Initiative gewährleistet. Die hier vorgesehene Freiwilligkeit ist allerdings andrer Natur als zum Beispiel beim Zehnten, denn in der Vereinigten Ordnung wäre der Druck einer gemeinsamen Buchführung und der Lebenshaltung der Gemeinde ungleich größer, als es heute beim Zehnten der Fall ist. Verschiedene der Vereinigten Ordnung angeschlossene Gemeinwesen könnten eine verschiedene Lebenshaltung haben. Innerhalb eines Gemeinwesens könnten verschiedene Lebenshaltungen bestehen, so viele wie verschiedene Verwalterschaften vorhanden wären, aber alle müßten sich innert der vorgeschriebenen Grenzen oder Beschränkungen halten. In einem besonders günstig gelegenen und hervorragend geführten Gemeinwesen wäre zum Beispiel eine Lebenshaltung auf der Grundlage eines Aufwandes von jährlich 5000, ja selbst 10,000 Dollar denkbar. Man vergesse aber nie, daß in jedem Gemeinwesen verhältnismäßige Gleichheit herrschen würde. (Schluß folgt.)

„Die Liebe ist die größte unter ihnen!"

Vor 65 Jahren studierte ein junger Mann in London mit der Absicht, als Missionar nach China zu gehen. Zur gleichen Zeit leitete er eine Schule für arme Kinder am östlichen Ende der Stadt. Eines Abends entdeckte er einen zerlumpten Knirps, der zusammengekauert in einer Ecke des Schulzimmers sich am Ofen wärmte. Rührend bat der Kleine um die Erlaubnis, in der Nähe des warmen Ofens übernachten zu dürfen.

„Was würde aber deine Mutter sagen?" frug der junge Mann. „Ich habe keine Mutter", erwiderte das zitternde Kind. „Und dein Vater?" „Ich habe auch keinen Vater." „Wo wohnst du denn?" „Ich wohne nirgends."

Verwundert betrachtete der Lehrer den Knaben. War es möglich, daß es in London heimatlose Kinder gab? Befragt, antwortete der Knabe, daß es mehr solche gäbe, als er sie zählen könne. Der junge

Mann zweifelte an dieser Tatsache. Er wärmte und speiste den Knaben und versprach ihm ein Lager beim Ofen. Nachdem der Junge gesättigt war, machten sie sich zusammen auf den Weg, um die kleinen Vagabunden zu sehen, die „nirgendwo wohnten". Es war nicht schwer, sie zu finden. Unter dem Dache eines Schuppens schliefen 11 Knaben in der frostigen Kälte. 73 Kinder wurden in Fässern und alten Warenkisten gefunden. Der junge Lehrer wußte plötzlich, daß es daheim wichtigere Arbeit gab als in China.

Das war der Anfang von Dr. Barnardos Lebenswerk. Eine Berufung, die dem heiligsten Zwecke gewidmet war, der je die Erde gesegnet — der Gründung von Heimen für Tausende von heimatlosen Waisen der großen Stadt London. Seine geleistete Arbeit erscheint wie ein Wunder, und daß eine einzige Seele solche Resultate erzielen konnte, scheint unglaublich.

Er begann das Werk mit 25 solchen zerlumpten Waisenkindern. Bald waren es Tausende. Nach vierzig Jahren hatte er 56,000 Kinder vor Armut und Verbrechertum gerettet. Er erzog sie zu selbständigen, achtbaren Bürgern der Gesellschaft. Viele von ihnen wurden nach den britischen Kolonien gesandt, wo sie sich kaum von den Kindern der besten Familien unterschieden. Aus zerlumpten, schmutzigen, halb verhungerten Straßenkindern machte er reine, guternährte, gegen alle Leute gehorsame Knaben und Mädchen. Wenige haben so viel für die Menschheit getan wie Dr. Barnardo. Er war die Zuflucht für die Heimatlosen, und sein Name war in den Herzen Tausender eingeprägt.

Solche Menschen haben unsterbliche Namen. Ihr Licht durchleuchtet die Welt, durch alle Generationen und zu allen Zeiten.

In diesen Tagen der Arbeitslosigkeit und Entmutigung begegnen wir täglich Gelegenheiten zu dienen. Eine kleine Begebenheit ändert oft den Lebenslauf eines Menschen. Ein kleiner Knabe bittet um ein Lager am Ofen, und 56,000 Waisen werden dadurch von Leiden und Entbehrungen gerettet, um die Erde zu segnen!

Niemand sollte zufrieden sein, bevor er sein Lebenswerk gefunden hat, den Platz, wo er das Beste für die Menschheit tun kann. So viele gehen durch das Leben, ohne etwas Wertvolles zu vollbringen. Sie haben ihr Pflichtgefühl nie gepflegt und suchen nie den Zweck ihrer Mission zu erfahren. Die Gelegenheit des Dienens kommt immer wieder, aber sie sehen sie nicht, erfassen sie nicht. Zuletzt kommt sie nicht mehr und sie gleiten steuerlos durchs Leben, nur für ihren eigenen Vorteil lebend. Ein solches Leben dient nicht zur Besserung der Menschheit; es ist nicht wert, gelebt zu werden, und diese Menschen werden vergessen sein, sobald sich das Grab über ihnen schließt. Will der Mensch ein Leben finden und in den Herzen der Mitmenschen weiterleben, so muß er es im Dienste seiner Mitmenschen verlieren. Er muß ein Vorbild der Gerechtigkeit sein und sein Leben der heiligen Mission widmen, Verlorene zu suchen und Unglückliche froh zu machen.

Aus den Missionen.

Schweizerisch-Deutsche Mission.

Ehrenvoll entlassen wurden die Aeltesten Wilford B. Schulze, zuletzt Distriktspräsident in Nürnberg; Chester P. Boß, zuletzt in Flensburg.

Versetzungen: Warren C. Cannon von Bochum nach Pforzheim; Ray S. Poulton von Wanne-Eickel nach Hameln; Carl W. Condie von Interlaken nach Wanne-Eickel; Walter L. Blaylock von Zürich nach Stuttgart; E. Vermont Bay von Stuttgart nach Luzern; Rulon L. Carpenter von Bünde nach Wilhelmshaven; Everett Gold von Hamburg nach Wesermünde-Lehe; Edward Bentler von Hameln nach Kiel; Robert Cooper von Kiel nach Lübeck; John R. Halliday von Pforzheim nach Flensburg; Harvey Hatch von der Missionsschule nach Nürnberg; Ford T. Scalley von der Missionsschule nach München.

Stuttgart. Der 1. und 2. Oktober brachte großen Konferenzerfolg für Stuttgart. Am Sonnabend wurde die Konferenz mit einem ausgezeichneten G.-F.-V.-Programm eröffnet. Eine Aufführung: „Suchet Weisheit aus den besten Büchern" trug wesentlich zum Erfolg bei. Die Sonntagsversammlungen verliefen in der bekannten Reihenfolge. Als besondrer Gast war Musiklehrer LeRoy J. Robertson von der Universität Provo anwesend, der dann auch durch seine auserlesenen Darbietungen erfreute. Die Gesamtanwesenheit betrug 1161 Personen.

Bremen. Die Konferenz wurde am 8. Oktober mit einem G.-F.-V.-Wettbewerb, der sich über die Fächer „Oeffentliches Reden" und „Nacherzählen einer Geschichte" erstreckte, eingeleitet. Musikalische Darbietungen vervollständigten den Abend. Die Sonntagsversammlungen brachten Instruktionen für die Verbesserung aller Organisationen. Die Botschaft der Abendversammlung hinterließ einen nachhaltigen Eindruck. Die Gäste der Konferenz waren: Missionspräsident Salzner, Wilford Emery, Distriktspräsident (Hamburg) und die Missionare der Distrikte Bremen und Hamburg. Gesamtanwesenheit 597 Personen.

Deutsch-Oesterreichische Mission.

Ehrenvoll entlassen wurde Wayne D. Holley von Tilsit, zuletzt Distriktspräsident in Masuren; H. Dean Parry, Weimar.

Ernennungen: Charles E. Dibble als Distriktspräsident des Masuren-Distrikts.

Versetzungen: Erich Sellner von Bischofswerda nach Breslau-Süd; Werner Angerbauer von Breslau-Süd nach Weimar; Raphael Moß von Ratibor nach Bischofswerda; Louis Michelson von Stolp nach Insterburg; Max Taylor von Ratibor nach Stolp; Orville Gunther von Küstrin nach Salzburg; Theodore R. Pope von Küstrin nach Salzburg; Mark J. Brockbank von Hindenburg nach Waldenburg; Friedrich H. G. Büsselberg von Waldenburg nach Hindenburg.

Todesanzeigen.

Basel. Am 6. September 1932 wurde unsere Schwester Frieda Ryter aus diesem Leben abberufen. Ihre 35jährige Zugehörigkeit zur Kirche hat sie zehn Tage später, vereint mit ihren vorangegangenen Eltern, unbeschwert von allen Erdenleiden feiern dürfen. — Schwester Ryter war ein treues, vorbildliches Mitglied unsrer Gemeinde. Der Herr hat ihr den Abschied von diesem Leben leicht gemacht.

Die Wahrheit siegt!

Sturmbewegt das Meer der Sünde —
brausend schlägt der Gischt empor —
„Zeigt das Opfer — daß man's finde!"
Tosend ruft's der Wellenchor!

Falsche Herrschaft will regieren;
nächtlich dunkel ist der Sinn,
Lüge will die Menschheit führen,
Schein — führt sie zum Himmel hin.

„Hier ist Christus! Folget Ihm!"
Seine Herrlichkeit und Macht
ward von Priestern — wie es schien
Nur zum Lug und Trug erdacht!

Alles nur ein Scheingebilde!
Irrtum — in der Wahrheit Kleid;
und die Lüge hinterm Schilde
zeigt des Menschen Eitelkeit.

Menschenlehren sind nicht Wahrheit;
oft sind sie nur Hohn und Spott
in des Himmelslichtes Klarheit
und abscheulich falsch vor Gott!

Klugheit ist die Wahrheit nicht;
Weisheit ist ein tot' Gestein.
Wissen — gibt der Welt kein Licht
Wahrheit — nur wird ewig sein!

Der Stern erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis für Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Tschechoslowakei und Polen RM. 4.— jährlich. Jährl. Bezugspreis: Schweiz Fr. 5 —, Amerika u. übrig. Ausland 1 £. Alle Zahlungen für den „Stern" sind auf das Postscheckkonto Karlsruhe 70467 „Deutscher Missionsverlag der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage" zu leisten. (Für die Schweiz: Basel V 3896.)

Postscheckkonten der Missionen:
Schweizerisch-Deutsche Mission: Für Deutschland: Karlsruhe Nr. 9979, für die Schweiz: Basel V 3896. — Deutsch-Oesterreichische Mission: Dr. Oliver H. Budge, Amt Berlin Nr 71 278.
Anschrift: Schriftleitung des „Stern", Basel (Schweiz), Leimenstraße 49 (für Deutschland und Oesterreich: Lörrach [Baden], Postfach 208).

Herausgegeben von der Schweizerisch-Deutschen Mission und der Deutsch-Oesterreichischen Mission. Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission: Francis Salzner, Basel, Leimenstraße 49. Präsident der Deutsch-Oesterreichischen Mission: Dr. O. H. Budge, Berlin, NW 87, Händelstraße 3.